

# Wochenblatt

für  
Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

## Amtsblatt

der Königlichen Gerichtsbehörden und der städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

Nr. 60.

Sonnabend, den 28. Juli

1866.

### Bekanntmachung.

Nachdem der Brückenbau auf dem von Stenz nach Königsbrück führenden Communicationswege nunmehr beendet ist, so wird der Verkehr auf gedachtem Communicationswege hiermit wieder freigegeben.  
Pulsnitz, am 25. Juli 1866.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Salza und Lichtenau.

### Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Stadtrathe ist Herr Schuhmachermeister Gottlob Huhle allhier als städtischer Aufseher, Marktmeister und Nachtwachinspector angestellt und in Pflicht genommen worden.  
Pulsnitz, am 25. Juli 1866.

Der Stadtrath.

Körner, Bürgermeister

### Auctions-Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Königlichen Gerichtsamtes soll  
den 25. August 1866,  
mittags 10 Uhr im Hofe des Gerichtsbeamtenwohngebäudes  
ein Pferd, Rappe mit Blasse, ein einspänniger, blauangestrichener Küstwagen mit Leitern  
sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden veräußert werden, was hierdurch bekannt gemacht wird.  
Königsbrück, am 25. Juli 1866. Das Königliche Gerichtsamt daselbst.  
Hartung.

### Zeitereignisse.

Dresden, 25. Juli. Die Cholera nimmt, namentlich in  
Pionier-Caserne, an Umfang zu. Auch Wärter und Dia-  
nen werden davon ergriffen. Man zählte bereits vorgestern  
16 Krankheits- und 4 Todesfälle. Personen, welche von  
Kriegsschauplätze kommen, berichten, daß dort Cholera und  
aus herrsche.

In Leipzig langten am Montag Abend 65 Bayern vom  
Inf.-Reg. an, welche am Sonntag früh in Hof durch das  
des 4. preuß. Gardegrenadier-Regiments gefangen ge-  
wesen waren. Das genannte Bataillon war von Leipzig aus  
auf dem Eisenbahnen nach Verbau gerückt und von dort bis Plau-  
en auf dem Eisenbahnen gefahren. In Plauen hatte es Bauerwagen  
auf sich, welche es während der Nacht bis eine halbe Stunde  
auf sich fuhren. Während dann zwei Compagnien direct in die  
marschirten, umgingen die beiden andern links und rechts  
ab, um die schwache Besatzung zu fangen. Der Mehrzahl  
der letzteren gelang es jedoch auf einem bereitstehenden Eisen-  
bahnen zu entkommen, nur eine vor die Stadt geflüchtete Abthei-  
lung ward durch preuß. Dragoner eingeholt und ergab sich an  
die rückende Garde ohne einen Schuß zu thun. Es waren  
daran, 2 Unteroffiziere und 1 Feldwebel; sie wurden nach  
Pulsnitz gebracht.

Ein Correspondent der „Schl. Ztg.“ schreibt aus Dresden,  
daß die Zahl der Arbeiter bei dem Schanzenbau in der lebhaftesten  
Zeit 7000 betragen habe, der Arbeitslohn beläuft sich auf  
100,000 Thaler. Das gelieferte Holz und Eisenbahnschie-

nen für die Blockhäuser kommen dem sächsischen Staate auf et-  
wa 40,000 Thaler zu stehen. Mit der Entschädigung für die  
aus der Schußlinie entfernten Gebäude und anderen Ausgaben  
belaufen sich die Gesamtkosten der Schanzen wohl auf 200,000  
Thaler. Oberst Maertens, welcher den Bau geleitet hat, ist der-  
selbe, der auch die neuen Düppler Schanzen geleitet hat, von  
denen freilich jede einzelne so viel kostet, als sämtliche Dresdner  
Schanzen zusammen genommen.

— Der Vorstand des allgemeinen sächs. Lehrervereins hat be-  
schlossen, die Abhaltung der 13. allgemeinen sächs. Lehrerversamm-  
lung für dieses Jahr auszusetzen.

Dresden, 26. Juli. Von Seiten der königl. Landescom-  
mission sind für den verfassungsmäßig im Laufe d. J. einzube-  
rufenden ordentlichen Landtag die erforderlichen Ergänzungswahlen angeordnet und die Regierungscommissare zur  
Leitung derselben bestellt worden.

— Graf Bismarck befindet sich, ziemlich heftig am Podagra  
leidend, im Hauptquartier und leitet persönlich die auf den Frie-  
densschluß bezüglichen Verhandlungen.

— Ueber die zwischen Preußen und Frankreich schriftlich for-  
mulirten und jetzt von Oesterreich angenommenen Friedenspräli-  
minarien erfährt die „Nat.-Z.“, angeblich von unterrichteter Seite,  
Folgendes: An der Spitze steht der Artikel, nach welchem Oester-  
reich keinen Theil an demjenigen Bunde nimmt, welchen Preu-  
ßen im nördlichen Deutschland constituirt. In diesem norddeut-  
schen Bunde, welchem auch das Königreich Sachsen angehört,

wird eine militärische Einheit hergestellt. Die Herzogthümer Schleswig und Holstein — vorbehaltlich einer Rückgabe des nördlichen Schleswig an Dänemark, falls die Bevölkerung sie verlangt — und diejenigen Landestheile der occupirten Länder, welche zur Verbindung der östlichen und westlichen Provinzen Preußens nöthig sind, werden Preußen einverleibt. Den außerösterreichischen Staaten Süddeutschlands wird eine besondere politische Einigung überlassen; eine internationale Verhandlung namentlich über die handelspolitischen Beziehungen zwischen dieser und der norddeutschen Staatengruppe wird vorbehalten.

— Die „Nat.-Zt.“ schreibt aus Paris: Hannover, Kurhessen und die Herzogthümer sollen integrierende Bestandtheile Preußens werden, Sachsen hingegen auch ferner als unabhängiges Königreich fortbestehen. Es ist eine Concession, welche von Preußen dem Kaiser Napoleon gemacht wurde, welcher, wie versichert wird, an dieser Forderung unwandelbar festhielt.

Hannover, 23. Juli. Aus der königl. Hand- und Schatzkammer ist auf eine Reihe von Jahren von Sr. Majestät eine namhafte Summe, man nennt 100,000 Thlr., bewilligt, deren allmähliche Verwendung für die hilfsbedürftigen hannoverschen Krieger und deren Hinterbliebene geschehen soll.

Frankfurt a. M., 24. Juli. (W. Z. B.) Da über die Zahlung der Contribution bis zum festgesetzten Termin eine Erklärung seitens der städtischen Behörde nicht abgegeben war, trat die militärische Execution ein. Zunächst wurde eine Umquartierung der Besatzungstruppen der Art vorgenommen, daß die Senatoren und andere Personen der städtischen Behörde starke Einquartierungen, nicht unter 50 Mann erhielten. Der ältere Bürgermeister, Senator Fellner, ist in der verfloffenen Nacht gestorben, man sagt am Schlagflusse.

Ueber das der Stadt Frankfurt bevorstehende Geschick sagt die „Z. G.“: Es wird zu untersuchen sein, ob historische Voraussetzungen für die fernere Existenz Frankfurts als eines souveränen Gemeinwesens vorhanden sind. Eine freie Hansestadt mag eine Nothwendigkeit für Deutschland sein, eine Binnenstadt ohne specielle nationale Aufgabe als Particular-Existenz ist unnütz und schädlich.

Bremen, 23. Juli. (W. Z. B.) Das hiesige hannoversche Postamt ist heute Morgen von Preußen übernommen worden. Das Bestellgeld kommt in Wegfall; die Frankatur hat mit preussischen Postmarken zu geschehen.

Wien, 20. Juli. (N. Z.) Die sächsische Armee defilirte heute Morgen vor dem Erzherzoge Albrecht und dem Kronprinzen von Sachsen und wird mittelst Westbahn nach Linz befördert. Die Bataillone sind stark gelichtet, die Leute sehen aber ziemlich gut aus. Die größten Verluste scheinen die Jägerbataillone gehabt zu haben, verhältnißmäßig die wenigsten die Artillerie und Cavalerie.

— Dem Privatbriefe eines preuß. Soldaten vom 6. Juli aus Böhmen entnehmen die „Epz. N.“ Folgendes: „Vor der sächsischen Armee, namentlich der Artillerie, muß man den Hut abziehen; sie schossen ganz prachtvoll und schädeten den Preußen mehr als die Oesterreicher; die Infanterie hat an einer Stelle so wüthend gefochten, daß das 35. Regiment dem 48. zu Hülfe kommen mußte, um sie zu überwältigen. Eine Menge sind gefangen worden; als Abends 8 Uhr die Kanonen verstummt waren und der Feind zurückgeschlagen, da habe ich manchen braven Leipziger und Dresdener Soldaten todt gesehen.“

Wien, 19. Juli. Die „Oesterr. Militär-Zeitung“ schreibt wörtlich: „Wir müssen bekennen, daß die Niederlage von Königgrätz ursprünglich nicht durch das Zündnadelgewehr herbeigeführt worden ist, sondern die Folge einer geist-, plan- und hilflosen Führung war. Gegen die ersten Grundregeln der Taktik sind die größten Fehler begangen worden.“

— Ueber die Stimmung in Oesterreich bemerkt ein Correspondent des Londoner „Morning-Herald“: „Unzweifelhaft haben die preussischen Siege eine Bewegung in der Volksstimmung nicht

allein unter den Unterthanen des Kaisers, sondern auch unter denen seiner Allirten hervorgerufen, und in Württemberg in Bayern wird bereits ein Murren vernehmbar. Oesterreichische Staatsmänner müssen dem Rechnung tragen und deshalb bei der Meinung, daß es noch immer zum Frieden kommen mag, denn der König von Preußen kann dem Fortschritt der Revolution ebenso wenig gleichgiltig zusehen als der Kaiser Oesterreich.“

— Ueber die Ankunft eines verwundeten Sachsen entnehmen wir der „D. A. Z.“ Folgendes: „Die Ankunft folgte Abends 11 Uhr. Von dem Leben und Treiben auf dem dortigen Bahnhofe kann man sich keinen auch nur annähernd richtigen Begriff machen. Herren und Damen, der feinsten und dem höchsten Adel angehörig, sind schon seit neun Stunden ununterbrochen auf dem Perron anwesend, um den eintreffenden Blessirten Samariterdienste zu widmen. Den Landgrafen von Hessen an der Spitze bieten sie den Bedürftigen Erfrischung in reichster Auswahl, während unter Andern ein Herr v. B. sich mit großer Ausdauer und Umsicht der Vertheilung der Gelder in dazu offerirte Privathäuser unterzieht. König Johann von Sachsen schickt seine Kammerherren, Adjutanten und seinen Arzt Dr. Ulrich, um sich genau nach dem Zustande und den Bedürfnissen jedes angekommenen Sachsen erkundigen, Unterstüßen anbieten und seinen eigenen Besuch ankündigen zu lassen. Bezug auf gute, ja köstliche Verpflegung der sächsischen Krieger herrscht überall ein lebhafter Wettstreit. Der Kaiser hat Schloß Laxenburg zur Aufnahme Verwundeter bestimmt. Neuß seine nahe gelegenen Besitzungen zu gleichem Zwecke geboten zc. Auf den Straßen wagt ein buntes Durcheinander aller Völkerstämme und Waffengattungen der Monarchie.“

— Wie man einem Provinzialblatt von Wien schreibt, hielt man sich in dasigen Hofkreisen seit einigen Tagen mit einem seltsamen Schreiben, welches dieser Tage daselbst eingetroffen. Das Schreiben trug den Poststempel Manchester und die Adresse „An Sr. Maj. den Kaiser von Oesterreich“. In seinem Inhalte aber enthielt er ein einfaches Pergamentblatt, auf welchem in hebräischer Sprache die Worte standen: „Verzage nicht, dich schützt Gott und dein ist das Recht.“

Aus Wien, vom 23. Juli, meldet die „Köln. Ztg.“, daß der Angriff der Preußen auf Blumenau (zwischen Bielefeld und Olmütz) von der Brigade Mandel zurückgeschlagen worden sei.

Wien, 24. Juli. Der bayerische Ministerpräsident Graf v. Pfordten hat sich von hier in das preussische Hauptquartier begeben, um im Namen der süddeutschen Staaten wegen Waffenstillstandes zu unterhandeln.

— In einem Privatbriefe, welches von der Nordarmee nach Wien eingetroffen, wird erzählt: Nach der Schlacht bei Königgrätz äußerte Benedek zum Obersten Madachy: „Ich habe mich verloren, nur leider mein Leben nicht!“

Aus Horzitz, vom 18. Juli, wird der „W. Z.“ gemeldet: Die Cholera tritt seit gestern auch außerhalb der Lazarethe und mit sehr rapidem Verlaufe. Einige 27er, welche von dort ergriffen wurden, starben nach Verlaufe von 1—2 Stunden. Aus Gitschin wird das Auftreten der Cholera berichtet, eben dort das sogenannte Lazarethfieber ausgebrochen, doch nicht dem großen Lazarethe im Schlosse, sondern in einem kleinen Ringe. Das schlechte Wasser und der Wassermangel werden als vorzügliche Beförderer der Krankheit angegeben, als dort wie hier, die furchtbaren Miasmen vom Schlachtfelde.

Berlin, Dienstag, 24. Juli, Abends. Vom Kriegsministerium ist folgende amtliche Meldung hier eingegangen: Am 23. d. M. trafen die preussische 7. und 8. Division bei Königgrätz auf etwa 35,000 Oesterreicher. Das Gefecht nahm einen sehr stürzenden Gang, daß die Besetzung Preßburgs wahrscheinlich Folge desselben gewesen wäre, dasselbe mußte indessen bis 12 Uhr abgebrochen werden. Unsere Truppen blieben

23. d. M. früh auf dem Schlachtfelde und wurden dann bis auf die bestimmte Demarcationslinie bei Stampfen (etwa zwei Meilen nördlich von Preßburg) zurückgenommen.

Wien, 25. Juli. (W. T. B.) Die Zeitungen verlangen fast einstimmig den Rücktritt des Ministeriums Belcredi. Es wird versichert, daß ein achtträgiger Waffenstillstand mit Italien gestern unterzeichnet worden sei.

Paris, Mittwoch 25. Juli. (W. T. B.) Der „Abend-Moniteur“ constatirt, daß Oesterreich nicht ohne schmerzliche Zögerung die Friedensgrundlagen, welche seinen Austritt aus dem Bunde einschließen, angenommen hat.

Man schreibt der „Italie“ aus Ferrara unter'm 14. Juli: Unsere äußerste Vorhut, welche bis Padua vorgegangen war, hat dort die Oesterreicher zahlreich an; dieselben bereiteten sich auf ihren Abzug vor. Der Commandant dieser äußersten Vorposten, die aus einer Schwadron Victor-Emanuel-Lanciers bestehen, ein Savoyarde, der Capitän de Leu, ein sehr verwegener Officier, ritt, anstatt umzukehren, mit Trompetengeschmetter in die Stadt hinein. Der Feind, welcher wahrscheinlich glaubte, die ganzen Vorposten des 4. Corps seien da, beeilte sich, fort zu kommen. Aber der Capitän de Leu gab Befehl, eine Locomotive herzurichten, die vor einen einzigen Wagen gespannt wurde, dem er mit 4 Lanciers Platz nahm. Er wollte sehen, bis wie weit die Oesterreicher ständen. Er fuhr so bis Vicenza. Die Station war voll von kais. Truppen. Nachdem er erfahren hatte, was er wollte, schickte sich der Capitän an, zurückzukehren, als er bei der Wendung, die der kleine Zug auf der Drehwehre machte, einen schweren Güterzug gewahrte, der den Oesterreichern gehörte. Sofort gab der Capitän de Leu dem Mechaniker Befehl, diesen Zug an seinen Wagen anzuhängen. Die Capitän that es mit Geschicklichkeit und Raschheit, so daß der kühne Capitän eine Stunde später mit reicher Beute nach Padua zurückkehrte. Der Zug bestand aus Tabakscrollen zu 400,000 Frs. Werth.

Budissin, 24. Juli. (B. N.) Die Budissiner Kreis-Diöcese hat, wie uns aus sicherer Quelle bekannt geworden, an sämmtlichen evangelischen Geistlichen ihres Bezirkes eine Auforderung erlassen, während der Dauer der jetzigen ungewöhnlichen Bedrängnisse ihren Gemeinden auch außer dem sonntäglichen öffentlichen Gottesdienste in einer späteren Nachmittagsstunde der Wochentage Gelegenheit zu geben, aus dem Worte Gottes sich zu erbauen, und zwar entweder in der Form von Bibellectionen oder Betstunden. Unsere kirchliche Behörde hat durch diese Anordnung nur einem Wunsche Ausdruck gegeben, der durch alle Gemüther, welche die menschlichen Schicksale auf der Waage des göttlichen Wortes abzuwägen gewohnt sind, hindurchgegangen. Denn je mehr die menschliche Weisheit beschäftigt ist, in den politischen Wirren und blutigen Kämpfen, die nun seit mehr denn 20 Jahren den Frieden Deutschlands gefährden, einzig nur menschliches Getriebe und das Werk einzelner Personen zu erblicken, jemehr durch solche Anschauung, Vielen unbewußt, die politische Weltregierung in Frage gestellt wird, als könne auf irgend etwas geschehen, was Gottes Güte und Liebe nicht wollte, so sehr thut es noth, wieder daran zu erinnern, daß alle Trübsal nicht von Gott gemacht, sondern zugelassen wird, wenn der Mensch durch seine Thorheit und Verblendung sich selber so weit gebracht hat, daß ihn die Trübsal allein noch zur Buße leiten kann.

### Vermischtes.

\* Ein braver Sachse und ein edler Preuße. Als jüngst eine größere preußische Truppenabtheilung eine sächsische Stadt passirte, stellte der commandirende Offizier einem mit der Bewirthung der Fremden beauftragten Bürger verschiedene Fragen, die dieser zu vollster Befriedigung des Offiziers in offener und ehrlicher Weise beantwortete. Beim Abschiede fragte der Offizier noch: „Halten

Sie es mit Preußen oder Oesterreich?“ Darauf erwiderte der ehrenfeste Bürger: „Ich bin ein Sachse und werde — immer Sachse bleiben!“ Darnach legte der edle Preuße seine Hand auf die Schulter des Bürgers und sagte zum Abschiede: „Sie gefallen mir, Sie sind ein ehrlicher, braver Mann!“

\* Berlin. Vor etwa 1½ Jahren wollte sich eine wohlhabende in Schöneberg wohnende Dame verheirathen und hatte besonders für eine elegante Wäsche gesorgt. Von dieser Wäsche wurde ihr damals eine bedeutende Quantität gestohlen. Für die Wiederherbeischaffung derselben setzte sie eine Belohnung von 5 Thalern aus. Sie hat nie wieder etwas davon gesehen, bis vor einigen Tagen ein Knecht beim Umflügen eines Ackerstückes die ganze Wäsche vergraben und in noch brauchbarem Zustande fand. Er beeilte sich, die Belohnung in Empfang zu nehmen. Man vermuthet, daß die Diebe damals in der Eile die gestohlenen Sachen vergraben, bald darauf aber wegen anderer Verbrechen zur Haft gebracht worden sind, da sie anderen Falls das Wiederausgraben schwerlich unterlassen hätten.

\* Der Pariser Correspondent des „Dr. J.“ schreibt demselben unterm 19. Juli: „Wie Sie wissen, gehen im gegenwärtigen Augenblicke im lothringischen Lande sehr große Festlichkeiten vor sich; diese Provinz feiert ihre 100 jährige Vereinigung mit Frankreich, die bekanntlich im Jahre 1766 nach dem Ableben des Königs Stanislaus Leszczyński, Schwiegervaters Ludwig XV., erfolgte. Zur würdigen Erinnerungsfeier an dieses für Lothringen so wichtige Ereigniß waren schon seit längerer Zeit die großartigsten Vorbereitungen getroffen worden. Auch der Kaiser und die Kaiserin hatten für diese Tage der Provinz ihren hohen Besuch huldreich zugesichert. Im letzten Augenblicke verkündete jedoch der „Moniteur“ plötzlich, daß der Kaiser durch wichtige Staatsgeschäfte in Paris zurückgehalten sei und daß die Kaiserin in Begleitung des k. Prinzen die Reise nach Lothringen allein unternehmen werde. Als ein gewissenhafter Chronikenschreiber, der da, wo es etwas zu sehen giebt, um keinen Preis fehlen möchte, begab ich mich zur festgesetzten Stunde nach dem Ostbahnhofe, um der Abreise Ihrer Majestät beizuwohnen. Es herrschte bereits reges Leben und Treiben im Bahnhofe, dessen Eingänge von dichten Menschenmassen umlagert waren. Administratoren, Inspectoren und eine glänzende Schaar von Eisenbahnbeamten, sämmtlich in ihren blitzenden Staatsuniformen, waren mit der Zusammenstellung des kaiserlichen Zuges eifrig beschäftigt. Pfeifend und schnaufend rutschte die mit Fahnen geschmückte Locomotive heran und stellte sich stolz, wie im Bewußtsein der ehrenvollen Mission, die sie zu erfüllen hatte, an die Spitze des Zuges. Der kaiserliche Zug besteht aus zwölf Wagen: die Locomotive, ein Packwagen, ein Dienstwagen, die Küche, der Speisesaal, die Terrasse, der Salon, das Schlafzimmer, ein zweiter Dienstwagen, noch ein zweiter Packwagen, und endlich zwei Wagen für die Personen, welche, ohne zum persönlichen Dienste des Kaisers zu gehören, das Recht haben, Se. Majestät auf der Reise zu begleiten. Alle diese Wagen sind durch fliegende Brücken untereinander verbunden, die von hohen Geländern umgeben sind. Die Pack- und Dienstwagen sind sehr bequem und practisch eingerichtet, so daß die Functionen des verschiedenartigen kaiserlichen Dienstpersonals mit der größten Ordnung und Regelmäßigkeit ausgeübt werden können. In der Küche bemerkte ich mit nicht geringem Erstaunen zwei geheizte Defen, von denen man jedoch keine sehr wesentlichen Dienste verlangt, man bedient sich ihrer gewöhnlich nur zur Bereitung des Kaffees; indessen versicherte mir ein kleiner Küchenjunge, daß er mit Hilfe derselben schon Omelettes und auch Cotelettes zu Stande gebracht habe, die den allerhöchsten Beifall gefunden hätten. In der Regel aber begnügt sich der Kaiser auf der Reise mit einem kalten Frühstück, das am Morgen der Abreise in besonders dazu eingerichteten Blechkästen aus den Tuilerien nach dem Bahnhofe befördert wird; der Kaiser frühstückt übrigens sehr gern im Dampfwagen — aus Zeitersparniß. Am untern Ende der Küche ist ein ziemlich großer Raum frei gelassen, in dem zwölf Lakaien auf bequemen lederbezogenen Sitzen Platz nehmen können,



in diesem Raume sind außerdem noch Etageren und Credenzische angebracht, auf welchen sehr wohl assortirte Weinvorräthe, sowie alles nöthige Glaswerk und Tafelgeschirr symmetrisch geordnet aufgestellt sind. Wir treten nun in den Speisesaal, der seiner reizenden Möbeln und seiner meisterhaft gearbeiteten Holzschnitzereien wegen besondere Erwähnung verdient. Früher waren in diesem Raume bloß ein Tisch, sechs Stühle und vier Lehnstühle von grünem Saffian aufgestellt, der Kaiser aber hatte die Möbeln zu schwer und unbequem gefunden; sie sind durch Rohrstühle ersetzt worden, die leicht wie die Federn sind und ganz wunderzierliche Formen haben. Die Tafel ist lang, etwas schmal und mit tiefen Einschnitten versehen, damit die Flaschen, Gläser und Teller dem immerwährenden Rütteln des Wagens widerstehen können. Längs der Wände ziehen sich meisterhaft gearbeitete Holzschnitzereien hin, die mythologische Motive darstellen und in symmetrischer Wiederkehr von der kaiserlichen Namensschilderung überragt werden. Unmittelbar an den Speisesaal schließt sich die Terrasse an. Diese Terrasse, die man wohl bezeichnender einen offenen Balconwagen nennen möchte, ist ein wahres Meisterstück von Eisenarbeit; das Geländer, welches sie umschließt, besteht aus Gold und Stahl und hat allein 100,000 Francs gekostet. Diese Terrasse ist von einem leichten Verdeck überragt; längs desselben ziehen sich an vergoldeten Stangen rothseidne Damastvorhänge hin; hier nehmen Ihre Majestäten den Kaffee ein; von dieser Terrasse aus nimmt der Kaiser auch in den Ortschaften, wo er den Wagen nicht verlassen will, die Huldigungen der herbeiströmenden Bevölkerungen entgegen, hört die officiellen Aureden an und erwidert dieselben etc. Von der Terrasse tritt man in den Salon, der sehr reich und prächtig möblirt ist, Gobelintapeten, persische Teppiche, Roccomöbeln; man meint, das ganze Zimmer sei aus einem Bilde aus der Zeit Ludwig's XV. geschnitten; ein kleines Vorzimmer und ein noch kleineres Toilettencabinet, ein wahres Schmuckkästchen von einem Boudoir, schließen sich an den Salon an; für dieses kleine, reizende Boudoir hat der Kaiser eine ganz besondere Vorliebe, er zieht sich während der Reise oft ganz allein dahin zurück und überläßt sich der Lectüre oder der Ruhe. Wir haben nun noch einen Blick in das Schlafzimmer oder vielmehr in die Schlafkammer zu werfen, denn es sind deren drei: für den Kaiser, die Kaiserin und den k. Prinzen; sie sind prächtig in reichen Seidenstoffen austapeziert, das der Kaiserin himmelblau, das des Kaisers dunkelroth, des kais. Prin-

zen lila; alle Toilettengeräthe sind von Silber, die Betten von Lissanderholz mit Spitzenvorhängen, das Ganze ist sehr reich und sehr bequem, ladet zur Ruhe und zum Schlafen, und benimmt der Idee: eine Nacht im Dampfwagen zuzubringen, jeglichen Schrecken. Wir müssen aber unsere Wanderung durch diese beinahe märchenhafte Wagenreihe hier unterbrechen; eine Schaar kais. Beamten und Bedienten strömt herbei und nimmt das Terrain in Beschlag; ein Kammerdiener bringt einen prächtigen Blumenstrauß und stellt ihn in einer goldenen Vase in das Schlafzimmer der Kaiserin; der Kaiser, der schon geraume Zeit in den Hallen des Bahnhofes herrschte, setzt sich in ein förmliches Sofa um; die Jubelrufe der außerhalb versammelten Menschenmenge verkünden das Herannahen der Majestäten. Der Kaiser hat seiner Gemahlin und seinem Sohne das Geleit bis auf den Bahnhof geben wollen; in zärtlichster Weise nimmt er von ihnen Abschied. Das Auge des Kaisers verflärt sich, wenn er seinen Sohn betrachtet — dies Verhältniß ist wirklich rührend; ich hatte schon oft Gelegenheit, diese gegenseitige zärtliche Liebe zu bemerken und fühlte mich immer davon ergriffen. Der kleine Prinz stieg endlich seiner Mutter nach in den Wagen, sogleich aber erschien ein freundlicher Kinderkopf wieder am Wagenfenster, er warf seinem Vater Kuschhände zu und beugte sich weit über den Wagenbeschlag hinaus. „Schließen die Wagenthüren gut?“ fragte der Kaiser besorgt und sehr laut; da erschien die Kaiserin am Wagenfenster, beugte sich über ihren Sohn und rief dem Kaiser zu: „Seien Sie ruhig, Sire, ich wache über ihn!“ Der Kaiser winkte, der Zug setzte sich langsam in Bewegung und verschwand bald unter den Säulenhallen des gewaltigen Bahnhofes.“

**Kirchennachrichten.**

**Pulsnitz, den 28. Juli 1866. Verdigungen:**  
 15. Juli, die kleine Johanne Auguste, des Herrn Gasthofspächter Müller hier, ehelich jüngstes Töchterchen, 15 Tage alt. 27. Juli, Jg'r. Eleon. Anna Marie, des Mr. C. Gottlob Weizmann, Bürg. u. Schneider hier, ehel. Tochter, 20 J. 9 M. 14 L. alt  
 Sonntag, den 29. Juli, Dom. IX. p. Trin. predigt: Vormittags Herr Oberpfarrer M. Richter, Nachmittags Herr Diaconus Kretschmar.  
**Königsbrück, den 28. Juli 1866.**  
 Sonntag, den 29. Juli, predigt Vormittags Herr Oberpfarrer Kirsch, Nachmittags Herr Diaconus Kraw.

Von


**Steinkohlen**

halte wieder Lager und werden Bestellungen darauf prompt ausgeführt.

Bahnhof Radeberg. **A. B. Rumpelt.**

Einen sehr schönen, gut und rein schmeckenden Campina's-Caffee verkauft à Pfund 9 Ngr. A. Dietrich.

Heute, Freitag, frische Leberwurst bei G. Menzel.

 Tanzmusik im Saale des Waldschlößchens, Sonntag, den 29. Juli, von Nachmittag 3 Uhr an, zum Besten der im Kriege verwundeten Soldaten, wozu ergebenst einladet August Ziegenbalg.

**Restauration Keulenberg.**

Da das Concert zum Besten im Kriege verwundeter Soldaten wegen ungünstiger Witterung nicht abgehalten werden konnte, so wird dieses nächsten Sonntag, als den 29. d. M. bei guter Witterung stattfinden.

Ergebenst Ferd. Bürger.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnitz.

**Dr. Schür's Desinfectionspulver,**

als das zweckmäßigste und billigste Desinfectionsmittel, um Orte, Senkgruben, Pissoirs, Nachtgeschirre, Ställe, Küchenausgüsse etc., geruchlos und für die Gesundheit unschädlich zu machen, empfiehlt in 2 Pfund-Packeten: Paket 2 Ngr.

Ebenjenseit auch:

Desinfectionskalk, desinfectirenden Anstrich für Pissoirs, Rinnen, Ställe etc. in 1 Pfund-Packeten: 12 Pf.

**Theater in Pulsnitz (im Herrenhaus.)**

Sonntag, den 29. Juli, Ränke und Schwänke, Kniffe und Pisse zusammengehebt und durchgesetzt. Posse in 3 Acten. Bewacht von Wilhelm Zirkel, Theater-Director.

**Kaffee, Zucker und Reis,**

welche Artikel in neuester Zeit einen wesentlichen Aufschlag erlitten, verkaufe ich von jetzt ab und soweit mein Vorrath reicht, wieder zu den vordem bestandenen billigen Preisen. Pulsnitz, d. 27. Juli 1866. August Dietrich.

Heute, Freitag **Rosinenleberwurst** bei Gottlob Kühne.